Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 30 (1874)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

30. Bd. 1874.

№ 51. 19. Dezember.

SCHWEIZ. JUGENDBILD-SAMMLER BURGDORF

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Schweizer = Nationalhymne,

gesungen von den Elsäßerjuden, die das Schweizerbürgerrecht erworben, um dem deutschen Militärdienst eine Nase zu drehen.

Melodie: Rufst du mein Vaterland.

Kaafst du ein Vaterland,
Nimm ebbes Geld in d'Hand,
Was man hinschmeißt.
Feil dir, Helvetia,
Ist um Geld Alles ja;
Nun ist der Levi da
Freudvoll: wie haißt! —

Da wo der Elsaßkreis
Uns nicht zu schützen weiß
Vorm Regiment,
Wird ebbes Gelds geblecht
Vor's Schweizerbirgerrecht,
Denn 's Geschäft ist nicht schlecht:
Fufzig Prozent! —

Wenn dann vorbei der Spaß,
Bleib' ich im Ellensaß
Levi und Jepht! —
Werde mit Schachern reich,
Handle mit bravem Zeuch,
Nie vor den Waaren bleich,
Mach' ein Geschäft! —

Gott, der Gerechte, weiß,
Daß ich nicht will ein Preuß
Werden genennt.
In meinem Blute kreist
Patriotismus meist,
Vaterlandslieb', wie haißt:
Hundert Prozent. —

Frei und auf ewig frei
Ich bei den Schweizern sei,
Levi und Sohn.
Hast nun, Helvetia!
Hirschfeld und Bollat da,
Wie sie einst Moses sah
Und Aaron! —

Liebe Helvetia!
Scheen wie Lucretia,
Goldnes Gewäx!
Scheen ist die Schweizerflur,
Scheen ist der Grütlischwur;
Gäb's auch Prozentchen nur
Verz'n und sex. —

Melchthal und Walter Fersl
Und wer zu allererst
Eidchen gethon;
Stauferchen, Winkelried!
Nehmt ohne Unterschied
Unsere Firma mit
Levi und Sohn.

An einem Sängerfest,
Wo Levi nie gewest,
Singt er gewiß:
Confédération!
Wie stehn die actions?
Was gibt's für agio?
Und bénéfice? —

Wenn ainst Kriegsdonner kracht,
Mein Müthchen auch erwacht
Vor's Vaterland.
Sterze mich muthig hin,
So wahr ich Levi bin,
Werde voll Chrestensinn
Tuchlieferant! —

Denn ich hab' oft gehört,
Altes Tuch sei mehr werth,
Just am Panier!
Wenn recht viel Löcher drein
Müssen gerissen sein,
Liefr' ich den Stoff gar fein
A leur plaisir! —

Darum, Helvetia,
Singe Halleluja!
Ehre und Ruhm!
Hast viel der Söhne schon,
David und Salomon,
Moses und Aaron,
Dreifuß und Blum! —

Reklame und Liebe.

Eine neumodische Novelle in drei Kapiteln von Ernst Heiter.

II.

Im Hause des Herrn Ferdinand Lilienthal, eines Großhändlers, welcher für sein Logement im bel-étage 12,000 Franken Miethzins bezahlte, war ein großes Familienfest zu Ehren des Geburtstags des Hausherrn. Zum Abendessen waren sämmtliche Angestellte des Geschäfts und der Rabbiner eingeladen. Ungefähr um 12 Uhr Mittags klingelte es an der Hausthüre. Ein Diener stürzte hinunter und öffnete. Vor dem Eingange stand Kasimir Tannzapfen. Auf die Frage des Dieners, was er wünsche, sagte er:

„Eine Empfehlung an Herrn Lilienthal! Ich bitte Sie, ihm meine Entschuldigung mitzutheilen, daß ich heute Abend nicht zum Essen kommen kann."

Der Diener maß den Sprecher vom Kopf bis zu den Füßen und sagte:

„Was? Sie sind ja gar nicht eingeladen."

„Eben deßwegen komme ich nicht," antwortete Kasimir Tannzapfen und ließ den verblüfften Diener stehn.

Unterdessen fand im Salon zwischen Herrn Ferdinand Lilienthal, seiner Gattin Rebekka und der einzigen Tochter Laura eine eifrige Unterhaltung statt.

„So sehr mich dieses Geburtstagsgedicht freut, liebe Laura", sagte Herr Lilienthal zu seiner Tochter, „so wäre doch meine Vaterfreude wenigstens um 100 Prozent größer, wenn du endlich diesen armen Schlucker, der nie auf einen grünen Zweig kommen wird, dir aus dem Kopfe schlagen wolltest. Gott, du gerechter, ein Dichter bei dieser Wohnungsnoth und diesem Aufschlag der Butter, ein Mensch, der im Oktober noch den Sommerpaletot trägt und im Nebel umherläuft. Da weiß ich dir, Lauraleben, eine bessere Parthie .... hm! hm! Rebekka, was hast du, was fehlt dir?"

„Ferdinand!" sagte Frau Lilienthal, während Laura gedankenvoll in den Schooß niederschaute, „hast du nicht auch Gedichte gemacht, als du um mich warbest? Und dein Freund, Herr Sebulon, macht er nicht auch seit einiger Zeit Gedichte?"

„A la bonheur. Rebekkaleben, das ist etwas anderes! Moses Leman Sebulon weiß, wozu er Gedichte macht, obwohl ich nicht weiß, woher der Tausendsasa, der bis jetzt immer nur getrachtet hat, auf einmal das Dichten gelernt hat. Ein Genie,

Laura, ein Genius ersten Ranges, deiner in jeder Hinsicht würdig .... gleichgestimmte Seelen, ganz gleichgestimmt .... seid ihr einmal Mann und Frau, dann macht Gedichte, so viele ihr wollt. Meine Mittel und seine Kundschaft erlauben euch das. Was hast du, Rebekka, was fehlt dir?

„Fi donc, Ferdinand, von der keuschen Muse so verächtlich zu reden! Ist sie dazu da, um prostituirt zu werden? Und Herr Sebulon treibt mit der Dichtkunst Prostitution."

„Meinetwegen! Das Geschäft über Alles, sage ich. Uebrigens begreife ich nicht, wie man sich über diese prächtigen Annoncen ärgern kann. Es ist Phantasie und Humor darin. Da leset das neueste Gedicht:

Sebulons Kampf mit dem Drachen.
Was rennt das Volk? Was wälzt sich dort
Die Stüßihofstatt brausend fort?!
's ist nicht der Lindwurm, den, bezwungen,
Des Dichters Lied einst hat besungen,
Der Zürichs Volk zur Hofstatt treibt.
Und gleichwohl ist's ein Kampf, ein hehrer,
Den Sebulon, der Theurung Wehrer,
Durch Billigkeit, Reellität
Von Morgens früh bis Abends spät
Mit unsrer Zeiten Moloch kämpft.
Doch horch! Der edeln Müh' zum Lohn
Braust durch die Stadt ein Siegestón
„Der harte Kampf ist mir gelungen,
„Ich hab die Theuerung bezwungen!
„Drum auf! kommt, kauft bei Sebulon
„Herrenkleider und Knabenanzüge!"

„Wie kann man sich ärgern über diesen Humor?" sagte Herr Ferdinand Lilienthal, als er lachend geendet hatte. „Gute Witze sind ungemein förderlich zur Verdauung und ...."

In diesem Augenblick öffnete der Diener die Salonportiere.

„Was gibt's?" fragte Herr Lilienthal.

„Herr Kasimir Tannzapfen", rapportirte der Diener eintretend und sich verbeugend „läßt der Herrschaft seine Empfehlung melden und sie soll ihn gütigst für entschuldigt halten, daß er heute Abend nicht beim Festessen erscheinen kann."

„Wa— Was? Ka— Kasi— Kasimir? Der Hungerleider ist ja gar nicht eingeladen!" sagte der entrüstete Herr Lilienthal.

„Herr Kasimir läßt der Herrschaft melden, daß er eben deßwegen nicht kommen könne, weil er nicht eingeladen ist."

„Unerhörte Frechheit!" fuhr Herr Lilienthal fort, als der Diener abgetreten war. „Unerhört, zudringlich, unverschämt, abominabel! Was hast du Rebekka, was fehlt dir?"

„Ich begreife wirklich nicht, Ferdinand, wie du dich über diesen prächtigen Witz ärgern kannst. Es ist Gutmüthigkeit und Phantasie darin! Mich dauert der arme Junge und ich wollte dich nur erinnern, daß du auch einmal Bändel verkauft ....."

„Und ich sage dir, Rebekka, und ich sage dir, Laura, daß es ein Mangel an Lebenserfahrung ist, Kasimir zu lieben, wenn man kann lieben Sebulon. Kurz und gut, ich will Nichts mehr wissen von diesem Menschen und hörst du, Laura, auch mit Marie, die den Hungerleider gewissermaßen eingeführt hat, muß jeder Verkehr abgebrochen werden."

Herr Lilienthal wollte nach dieser energischen Erklärung den Salon verlassen, als sich der Diener von neuem meldete.

„Was gibt's?" fragte Herr Lilienthal.

„Herr Moses Leman Sebulon läßt sagen, daß er heute Abend nicht erscheinen könne. Sein Geschäft habe einen solchen Aufschwung genommen, daß er keinen Augenblick freie Zeit habe. Dagegen frage er um die geneigte Erlaubniß, ob er seinen neuen Geschäftskompagnon an seiner Stelle zur Gratulation des Herrn Lilienthal senden dürfe."

„Interessant, angenehm, werde sehr erfreut sein", ließ Herr Lilienthal zurückmelden. „Was hast du, Rebekka, was fehlt dir?"

„Siehst du, Ferdinand, was das für ein Mann ist, der sein Geschäft über Alles stellt? Nachdem du die Sache mit ihm abgekartet hast, findet er nicht einmal einen freien Augenblick, seine Braut zu sehen. Diese Rücksichtslosigkeit ist empörend!"

„Ist ganz unnöthig, ganz überflüssig, Laura bleibt ihm sicher", höhnte Herr Lilienthal.

Laura hielt ein Gedicht in ihren Händen und weinte über das Blatt Papier stille Thränen.

(Schluß in nächster Nummer.)

Pastorum bernensium de registris civilibus ab ipsis non amplius ducendis lamentatio, palestrinæ Ciceronianæ et Fiesingeri regulis accommodata, stereotypis Tauchnitii edita et diligenter in linguam germanam translata a Scartenmeiero secundo.

Lateinische Weltuntergangselegie der Bernerpastoren, welche die Zivilregister verloren.

Dies iræ, dies illa,
Synodus non est tranquilla:
Est register in favilla.

Tag der Rache, schrecklich düster!
Dumpfes Synodalgeflüster,
Fort sind die Zivilregister!

In furore sunt pastores,
Nam registri sunt capores:
Civitas docetur mores!

Wüthend sind sie, die Pastoren,
Die Register sind verloren.
Staat, du kriegst Eins auf die Ohren!

Nunc correspondentialis
Carta sumitur postalis,
Scribitur cum grano salis:

Quid nunc diceret «Beatus».
Qui hoc olim est versatus?
Scripsit Crajobul iratus.

Esse volumus vexati!
Registrentur, qui sint nati,
Qui defuncti, copulati.

Concioni buffelorum
Tali gregi impiorum
Nil est sanctum nec decorum!

Sancte Deus! nos exaudi!
Scripsit pastor parvus «Maudi».
Resistamus nigræ fraudi!

Crimen læsæ majestatis
Patimur a Stænderatis,
Viris minus æstimatis.

Et conventus nationalis
Non est magis rationalis,
Plus quam alter est fatalis!

Pius Arborhortulanus
Scripsit, Aquilæbodanus,
Suæ plebis pelicanus:

Standi punctum vobis clarum
Volo facere, raptarum
Ob injuriam listarum.

O ductores registrorum,
Sitis memores majorum!
Nostrum damnum est enorum!

Clamant filiæ pastoris:
Multum nobis fit doloris,
Lucrum cessans est honoris!

Ipse mediator Theo-
Logus Bæhler et cum eo
Tristis est Lotzwilæ leo.

Nunc pastores sunt minantes
Rerum statum contemplantes,
Ulcionem cogitantes.

Synodumque cantonalem
Volumus hebdomadalem
Propter diem pluvialem!

Excitabitur tumultus;
Pereat senatus stultus!
Raptus non manet inultus!

Auf Korrespondenzenfetzen
Thut der Pfarrer voll Entsetzen
Seine Zornesfeder wetzen.

Selbst auf Niederhornes Firne,
Wo da „jäscht" die Kannenbirne,
Runzelt sich des Pastors Stirne.

Soll ich Wasser nur notiren?
Schnee und Regen observiren,
Statt Geburt, Tod, Kopuliren?

Solchem Rathe roher Büffel,
Unter welchen mancher Süffel,
Nützt kein Predigen, kein Rüffel!

Gott bewahr', daß wir uns fügen!
Schrieb der Klein' in großen Zügen,
Das heißt unsern Stand betrügen!

Was sich „mind're" Räth erfrechen,
Ist ein Majestätsverbrechen
Gegen Helfer und den „Dechen".

Aber auch die Nationalen
Thun uns besser nicht gefallen;
Sind die Schlimmsten noch von Allen!

Einer von den Schwerbedrohten
Steht auf adelichem Boden,
Schreibt, als käms aus Inner-Rhoden:

Ich will Euch vor allen Sachen
Klar den Standpunkt einmal machen!
Ständeräth'! Registerdrachen!

Denkend, was die Alten thaten,
Müssen wir in Thränen baden.
Ganz enorm ist unser Schaden!

Ja bei Gott! das will ich meinen,
Selbst die Pfarrerstöchter greinen,
Daß des Vaters Ehren schweinen.

Selbst Vermittlungstheologen
Sahen traurig sich betrogen,
Als das Unglück sie erwogen.

Und es haben die Pastoren
Sogleich im gerechten Zoren
Nach' dem ganzen Land geschworen:

Sintemalen, haringegen
Habt ihr dieses Streiches wegen
Wöchentlich Synodenregen!

Gebt nur acht, in wenig Wochen
Ist der Landsturm ausgebrochen;
Raub bleibt niemals ungerochen!

Briefkasten. Den Nachbestellern von Nr. 50 des Postheiri diene zur Nachricht, daß diese Nr. bereits vergriffen ist. — Hans in B. Sehr gut; aber so scharfen Toback dürfen wir unsern Auserwählten nicht bieten. — B. H. in G. Danken schön für den Kommentar. Wenn möglich kommt Etwas in der nächsten Nummer. — G. U. in J. Werden die Sache beherzigen. — Ruedi. Leider fehlt es uns heute absolut an Raum. — Preisfrager. Lassen Sie das Weggli erst in 8 Tagen backen. — A. B. Wegen Mangel an Platz ein wenig warten, s. v. p. — Amicus in B. Art läßt nicht von Art. Sogar der «Volksfreund» wirft zuweilen ein scheinheiliges Mäntelchen um, er käme ja sonst nicht von Ba—bylon. —

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.